Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Helene Hanna Cohn.



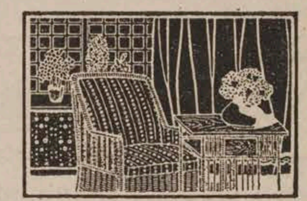
Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. —

Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

ANZEIGEN-ANNAHME: MÜNCHEN, HERZOG MAXSTRASSE 4

Nummer 7 | **München / 5. Jahrgang** | **15. Februar 1918**







BY

Die Orthodoxie im Gesamt-Judentum.

Die Tagung orthodoxer Organisationen, die in der vergangenen Woche in Frankfurt stattfand, ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Seit geraumer Zeit, besonders aber seitdem der Krieg dem Judentum unvergleichlich tiefe Erschütterungen gebracht hat, fühlte man in gesetzestreuen Kreisen die unabweisbare Notwendigkeit eines festeren Zusammenschlusses der einzelnen Glieder des Judentums. Abgesehen von einigen wenigen Elementen, deren Bestrebungen dahin ging, die Kluft zwischen den thoratreuen und den übrigen Kreisen im Judentum noch zu erweitern, zeigte es sich deutlich, daß die Orthodoxie nicht nur den Wunsch nach Zusammenfassung ihrer eignen Organisationen empfand, sondern spürte, daß der Augenblick ein Zusammengehen a l l e r jüdischen Richtungen zu gemeinsamer Abwehr drohender Gefahren und gemeinsamem Aufbau einer neuen Judenheit erorderte.

Im gesetzestreuen Lager meldeten sich Stimmen, die auf die Möglichkeit eines jüdischen Gesamtbundes hinweisen.

(Vergl. die Ausführungen von Dr. Fränkel in dieser Nummer.)

Die auf der Frankfurter Tagung gefaßten Beschlüsse bedeuten einen beträchtlichen Schritt vorwärts auf diesem Wege.

Die erste der gefaßten Resolutionen, die sich auf die Gruppenrechte der Juden im Osten bezieht, stellt Forderungen für die bürgerliche Stellung der jüdischen Staatsbürger auf, die eine Verständigung mit andren Gruppen des Ostjudentums wohl möglich erscheinen lassen. Bedeutsam an dieser Resolution ist, daß sie einerseits die durch keinerlei Landesgrenzen unterbrochene Bürgschaft ganz Israels für einander betont, andrerseits aber ausdrücklich hervorhebt, daß die Formulierung der prinzipiellen Forderungen und ihre Durchführung „den berufenen Vertretern der Juden der Einzelländer überlassen bleiben“ muß. Wir haben in den letzten Monaten genügend Anlaß gehabt zu wünschen, daß man sich dieser Notwendigkeit stets bewußt bleibe!

Sehr zu begrüßen ist es ferner, daß die orthodoxe Tagung ihr besonderes Interesse der Einwanderung und Ansiedlung in Palästina zugewendet und die Erwartung ausgesprochen hat, daß die Türkei der jüdischen Einwanderung „im eigenen Staatsinteresse systematische Förderung angedeihen lassen wird“. Aus dieser Formulierung spricht eine richtige Einstellung der jüdischen Palästinakolonisation in das Gesamtinteresse der Völker, daß andere jüdische Organisationen, welche die gesamte Existenz des jüdischen Volkes mit seiner Palästinaforderung verknüpfen, hier in wesentlichen Punkten mit der Orthodoxie einig gehen werden.

Von besonderer Wichtigkeit ist endlich der Beschluß, eine Verständigung mit den andren jüdischen Organisationen „behufs gemeinsamer Arbeit herbeizuführen“. Es ist nicht gesagt und kaum zu erwarten, daß diese Verständigung nun wirklich in jedem einzelnen Falle zustande kommen wird, aber die Stimmung, der dieser Beschluß entsprach, wird sicherlich in allen Einzelfällen günstig auf die Beschlüsse einwirken und wird es verhüten, daß die gesetzestreuen Kreise sich da, wo nur ein gemeinsames Handeln dem Judentum zum Segen werden kann, abseits stellen.

Es ist sehr erfreulich, daß man in Frankfurt das dringende Gebot der Stunde erkannt hat, das da heißt: Einigkeit!

Orthodoxie, Zionismus und Ostjudentum.

Von Privatdozent Dr. A. Fränkel,
z. Zt. im Felde.

In den Blättern des Gruppenverbandes Agudas Jisroel (1917, Heft 10) legt Privatdozent Dr. Fränkel Gedanken über künftige Entwicklung und Aufgaben der Agudas Jisroel dar. Für die Leser unseres Blattes wird es interessant sein, zu hören, wie sich Dr. Fränkel, der Zionist und gesetzestreuer Jude ist, zur Frage der ideellen Vereinbarkeit von Orthodoxie und Zionismus und zur Frage der Zusammenarbeit beider an ostjüdischen und palästinensischen Aufgaben stellt. Wir bringen daher im folgenden einen Auszug aus den hierauf bezüglichen Stellen des Aufsatzes zum Abdruck:

„So gewiß und selbstverständlich es ist, daß die Agudoh mit Organisationen, deren Programm sich in einem Gegensatz zum thoratreuen Judentum stellt, auf keine Weise und unter keinen Bedingungen — es sei denn in Ausnahmefällen rein äußerlich zusammenarbeiten kann; und daß sie dies auch nicht könnte mit dem thoratreuen Judentum neutral gegenüberstehenden Organisationen auf Gebieten, wo speziell religiöse Interessen berührt werden, wie im Schul- und Erziehungswesen, — so sehr wird andererseits diese Zusammenarbeit mit neutralen Organisationen naturgemäß sein und die Regel bilden müssen auf Gebieten, wo die besonderen Interessen des orthodoxen Judentums nicht in Frage stehen, so z. B. bei Wohlfahrtsaktionen, die eine Besserung physischer und materieller Verhältnisse bezwecken, oder bei Kundgebungen für allgemeine jüdische Rechte und Forderungen usw. Und auf die Gefahr hin, deshalb von manchen Leuten als Parteiheld angesehen zu werden, dessen Anschauungen in Fragen des thoratreuen Judentums nicht mitzählen, muß ich hier noch ausdrücklich auf ein spezielles Beispiel für die letzten Thesen hinweisen, das mir — unabhängig von meiner persönlichen Stellung zum Zionismus — an sich und namentlich in der heutigen Zeit bedeutungsvoll zu sein scheint, auf die Stellungnahme der Agudoh zum Zionismus und zur Zionistischen Organisation. Die Zionistische Organisation als solche steht zwar sicherlich nicht auf dem Boden des thoratreuen Judentums und könnte dies, ohne ihre Ziele zu schädigen, in absehbarer Zeit auch gar nicht, hat sich aber auch niemals zu einem dem thoratreuen Judentum gegensätzlichen Programm bekannt." (Hier folgt eine Darlegung der Stellung der Organisation zum Jaffaer Gymnasium.) „Teilt sie diese Neutralitätseigenschaft mit vielen anderen Organisationen, so zeichnet sie sich diesen gegenüber dadurch aus, daß sie gleich der Agudoh die Juden der verschiedenen Länder zusammenfaßt — nicht nur zu philantropischen Zwecken — und daß das thoratreue Judentum mit keiner anderen großen jüdischen Organisation so viele gemeinsame Aufgaben und Ziele teilt. Sicherlich wird es dem thoratreuen Juden, der trotz der ausgedehnten gemeinsamen Kampfesfront und trotz aller Leistung des Zionismus dennoch die in der Neutralität gegenüber der Religion begründete Gefahr überwiegen glaubt, freistehen, diese seine Meinung auch innerhalb der Agudoh zu verfechten, wie ja die entsprechende Meinung über die meisten „neutralen" jüdischen Organisationen in Deutschland wirklich mehr und mehr unser aller Gemeingut geworden ist. Aber auf der anderen Seite muß es nicht nur dem zionistisch denkenden und organisierten thoratreuen Juden freistehen, seine gegensätzliche Meinung ebenso frei zu vertreten, sondern die Agudoh wird auch — ganz unabhängig von jeder Stellungnahme zum Zionismus — beim Einschlagen von Wegen und der Inangriffnahme von Problemen, die nicht speziell religiöse Fragen betreffen, und in denen sie mit dem Zionismus parallel geht, nicht etwa gesondert, sondern in selbstverständlicher Zusammenarbeit mit der Zionistischen Organisation vorgehen müssen, schon um Kräftevergeudung zu vermeiden und die gemeinsame Kampfesfront und Leistungsfähigkeit zu stärken. Man vergleiche nur, in wie weitem Maß die erwähnte umfassende russische orthodoxe Partei „Tradition und Freiheit" gegenwärtig in den wichtigsten allgemein-jüdischen Fragen dieses Prinzip der Zusammenarbeit durchführt! Es ist sicher nicht allein und auch wohl keineswegs in erster Linie Schuld der Agudoh, daß von vornherein Mißtrauen seitens der zionistischen Organisation die werdende Agudoh begleitete, obgleich ja die Weltanschauung der Agudoh die nationale Basis des Zionismus voll anerkennt und nicht sowohl ein g e g e n s ä t z l i c h e s als vielmehr ein sehr viel umfassenderes Programm benötigt, obgleich ferner schon die durch den „Misrachi" und die übrigen thoratreuen Zionisten dargestellte Personalunion vertrauenerweckend und annähernd hätte wirken müssen. Aber die hierin gemachten Fehler müssen auf beiden Seiten gerade jetzt, in einem so einschneidenden Abschnitt der jüdischen Geschichte, möglichst schnell wieder gut gemacht werden; und so wenig ich glaube, daß jemals eine programmatische Festlegung der zionistischen Organisation auf ein dem thoratreuen Judentum widersprechendes Programm erfolgen wird, die selbstverständlich den dauernden Bruch der Agudoh mit ihr herbeiführen müßte, so sehr hoffe ich, daß bei ehrlichem und begeistertemArbeiten und, soweit möglich, Zusammenarbeiten beider Organisationen, schließlich, vielleicht nicht im Lauf der Jahrzehnte, aber vielleicht der Jahrhunderte die Zeit kommen wird, da das konsequent durchgeführte und weiter entwickelte Programm des Zionismus von selber in unsere Ideale einmünden und die ihm anhängende Judenheit reif zur Geüloh sein wird."

Nachdem Dr. Fränkel sodann auf die Aufgaben der Agudoh im allgemeinen eingegangen ist, spricht er sich in einleuchtender Weise über die Notwendigkeit einer gesunden und einheitlichen Behandlung der palästinensischen und Ostjudenpolitik aus.

Ich möchte hier nur einen allgemeinen, speziell für uns deutsche Juden zu beherzigenden Grundsatz besonders hervorheben, der unsere Richtschnur bei Aufgaben, die vor allem oder ganz jenseits der deutschen Grenzen liegen, sein soll, einen Grundsatz, der theoretisch wohl allgemein anerkannt ist, und der sich vielleicht so fassen läßt: Bei der Lösung von Aufgaben außerhalb Deutschlands müssen wir stets allein die Bedürfnisse und Wünsche der betreffenden Teile der Judenheit berücksichtigen, diese selbst zu recht intensiver, eigener unbeeinflußter Mitarbeit veranlassen, im übrigen möglichst ausschließlich Männer und Frauen, die mit den betreffenden Verhältnissen und Bedürfnissen wohlvertraut sind, zur Betätigung heranziehen und es ernstlich vermeiden, be-

wußt oder unbewußt Gedankengänge, Methoden und Seiten des deutschen thoratreuen Judentums anderen aufzudrängen.

Zweifellos ist während des Krieges in allen Lagern des deutschen Judentums, von „neutraler", nationaler und thoratreuer Seite aus gegenüber dem Ostjudentum, schwer gegen diesen Grundsatz verstoßen worden. Für diese Verstöße, die teilweise auch vom politischen Standpunkt aus zu kritisieren wären, hat das Ostjudentum nicht nur in äußerer Beziehung hart büßen müssen, sondern dieses Verhalten hat auch ins Innere der polnischen Judenheit weit tiefere und verhängnisvollere Gegensätze getragen, als sie der Natur der Sache nach bestehen müßten und auch vor demKrieg wohl vielfach bestanden haben. Zu leicht verfallen wir deutsche Orthodoxen in den für unsere innere Politik verhältnismäßig gleichgültigen, für die äußere um so verhängnisvolleren Fehler, zu glauben, wir seien „gute Juden" kat' exochen, wir stellten ein Musterbeipsiel für die Überwindung der Assimilation durch festbegründetes und gesichertes Judentum dar, und an unserem Wesen könnten und müßten andere, von der Gefahr der Assimilation bedrohte Teile der Judenheit genesen. Nein — ich sage hier nichts Neues, betone nur, wie sehr wir uns dessen bei der äußeren Arbeit stets bewußt sein müssen — wir sind ganz und gar keine vorbildlichen Juden, sind selber in hohem Maße der Assimilation verfallen und haben uns nur einen stillen Hafen gerettet, in den wir uns aus unserem, nur mehr in geringem Maße jüdischen Leben immer wieder für Stunden oder auch für Tage zu vollem jüdischen Fühlen, Denken und Handeln flüchten...

Ein Gebiet freilich gibt es, wo jeder Zweig der jüdischen Gemeinschaft außerhalb seines geographischen Bereichs vorläufig bis zu einem gewissen Grad seine besonderen Methoden und Wege einschlagen und das ihm gewohnte Milieu in wesentlichen Teilen erhalten wird und darf, auf dem uns allen gemeinsamen palästinensischen Boden. Und gerade dort, wo wir ja auch mit nicht thoratreuen Vereinigungen so manches gemeinsame Ziel verfolgen, sind Unstimmigkeiten und ernstere Differenzen am leichtesten möglich, am verhängnisvollsten und — wie die Tatsachen beweisen — leider auch wirklich häufig. Da möge uns und anderen die Katastrophe, die über jahrzehntelange jüdische Arbeit auf heiligem Boden jetzt hereingebrochen ist, eine ernste Mahnung dazu sein: mit möglichst vereinten, reibungslosen und brüderlichen Kräften von allen Lagern her gemeinsam zusammenarbeiten an den großen allgemeinen Zielen, der Sicherung der Niederlassung, der Ermöglichung des Grunderwerbs, der Förderung der Einwanderung namentlich für die landwirtschaftlich, industriell und technisch tätigen Elemente, der quantitativen und qualitativen Vermehrung des Anbaus usw...."

Tagung der orthodoxen Organisationen im Gebiete der Mittelmächte.

Wir erhalten folgenden Bericht aus Frankfurt am Main, datiert vom 31. Januar.

Am 29. Januar traten hier Delegierte der führenden orthodoxen Organisationen in den Gebieten der Mittelmächte zu einer Konferenz zusammen, um die programmatischen Forderungen zu beraten, die anläßlich der beim Friedensschluß bevorstehenden N e u o r d n u n g d e r D i n g e i m O s t e n im jüdischen Interesse zu stellen sein werden, um außerdem eine gemeinsame Vertretung dieser Interessen bei den Regierungen der Mittelmächte zu sichern. Die Konferenz war durch Beratungen der in Betracht kommenden Organisationen in den einzelnen Ländern seit längerer Zeit vorbereitet worden. Durch Delegierte vertreten waren: Die „Freie Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums, E. V.", der „Deutsche Gruppenverband der Agudas Jisroel", der „Verband orthodoxer Rabbiner Deutschlands", die „Vereinigung traditionell gesetzestreuer Rabbiner Deutschlands", der „Bund gesetzestreuer jüdischer Lehrer", die „Galizische Landesorganisation der Agudas Jisroel", der „Verein zur Wahrung des orthodoxen Judentums in Westösterreich", der „Rabbinerverband in Galizien".

Die „Agudas hoortodoxim" und die „Agudas horabonim" in Polen, sowie die „Palästinensische Landesorganisation der Agudas Jisroel" hatten, da ihre Vertreter aus äußeren Gründen nicht mehr rechtzeitig eintreffen konnten, ihre Beschlüsse schriftlich übermittelt. Die „Ungarische orthodoxe Landeskanzlei" hatte ihren Anschluß an die Aktion vorbehalten.

Die Tagesordnung lautete:

1. Gruppenrechte der Juden im Osten.
2. Palästinafrage.
3. Religiöse Forderungen im Staatsleben.
4. Bürgerliche Gleichberechtigung.

Während der zweitägigen Verhandlungen, in denen naturgemäß manche Gegensätze der Auffassungen zwischen den verschiedenen Landesgruppen zutage traten, wurde eine prinzipielle Übereinstimmung in Grundfragen erzielt. Als Ergebnis der Generaldebatte in Verbindung mit dem ersten Punkte der Tagesordnung wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

1. Bei ihrer Erhebung zur Volksgemeinschaft hat Gott der Judenheit, deren Existenzberechtigung, Ideale und Ziele lediglich in der Religion verankert sind, sowie jedem einzelnen Juden für alle Zeiten die treue Erfüllung des offenbarten Gesetzes zur Pflicht gemacht. Auf dieser gemeinsamen Pflicht beruht das Band gegenseitiger Verantwortung, das die Juden umschlingt.

2. Die Judengemeinschaft fordert die unbehinderte Freiheit zur pflichtgemäßen Erforschung und Erfüllung ihres offenbarten Gesetzes.

3. Sie fordert den Schutz von Leben und Eigentum, sowie Freiheit der geistigen und wirtschaftlichen Entwicklung der Juden der Einzelländer gleich allen Bürgern des betreffenden Staates.

4. Die Formulierung der prinzipiellen Forderungen und die Art ihrer Durchführung muß den berufenen Vertretern der Juden der Einzelländer überlassen bleiben.

Die in Punkt 4 enthaltene Entschließung bezieht sich insbesondere auf die ausgiebig erörterte

Frage der Personalautonomie, die nach Ansicht der Versammlung nicht grundsätzlich, sondern nur gemäß den besonderen Vorbedingungen in jedem Lande gelöst werden kann.

Zur Palästinafrage faßte die Versammlung eine Entschließung, deren prinzipieller Teil wie folgt lautet:

1. Die Orthodoxie erblickt — unter unverbrüchlichem Festhalten an den messianischen Zionshoffnungen der Judenheit — zu allen Zeiten in der Besiedelung des heiligen Landes durch Juden die Erfüllung einer im Religionsgesetz begründeten Pflicht, deren möglichst ungehinderte und umfassende Ausführung zu sichern Aufgabe der jüdischen Gesamtheit ist.

Wunsch und Wille der Einwanderung entsprach stets dem tiefsten religiösen Sehnen der jüdischen Volksseele.

2. Die Orthodoxie erwartet, daß die Türkei diesen auf tausendjähriger religiöser Überlieferung berührenden Palästinabestrebungen Vertrauen entgegenbringen und der jüdischen Einwanderung nach dem Kriege sowohl bei der Ansiedelung als bei der Entwicklung des religiösen und wirtschaftlichen Lebens im eigenen Staatsinteresse systematische Förderungen angedeihen lassen wird.

Es folgt hierauf eine Aufzählung der an die türkische Regierung im Interesse der jüdischen Siedelung zu stellenden Forderungen und der Ausdruck der Überzeugung, daß „mit der Zugehörigkeit des heiligen Landes zu der reorganisierten Türkei die günstigsten Vorbedingungen für eine gedeihliche Entwicklung der palästinensischen Ansiedelung im religiösen Sinne gegeben sind."

Hinsichtlich der Vertretung wurde die Bildung eines Vollzugsausschusses der jüdisch-orthodoxen Organisationen im Gebiete der Mittelmächte beschlossen, in den jede der beteiligten Organisationen zwei Vertreter und zwei Stellvertreter entsendet. Der Vollzugsausschuß ernennt einen oder mehrere ehrenamtliche Geschäftsführer. Der Vollzugsausschuß wurde beauftragt, zur Vermeidung jedes Gegeneinanderarbeitens der verschiedenen jüdischen Organisationen unverzüglich in Fühlung mit anderen Organisationen, welche gleiche Ziele verfolgen, zu treten, und soweit sachlich möglich, eine Verständigung mit ihnen behufs gemeinsamer Arbeit herbeizuführen. Die wegen der vorgerückten Zeit nicht mehr im Einzelnen beratenen Punkte der Tagesordnung wurden dem Vollzugsausschuß zur weiteren Bearbeitung überwiesen; insbesondere sollen dabei Berücksichtigung des Sabbats in der Sonntagsruhe-Gesetzgebung, die Sicherung der Schechita, die Fragen des jüdischen Eherechts im Osten beachtet werden. Dem Vollzugsausschuß wurde ferner zur Vorberatung ein der Versammlung vorliegendes Programm zur praktischen Erez-Jisroel-Arbeit überwiesen.

Jüdische Gartenstädte.

In Berlin fand dieser Tage eine Versammlung stattgefunden, die einem größeren Hörerkreise den Gedanken der Gründung einer jüdischen Gartenstadt nahebringen sollte. Der Gedanke ist nicht neu, sondern seit Jahren mit Wärme besonders von Davis Trietsch vertreten worden. (Sein in dieser Nr. besprochenes Buch enthält mehrere interessante Abschnitte über diese Frage.) Gerade jetzt, da eine Schar jüdischer junger Leute die Enge und den Geist der Großstadt als drückend empfindet und sich danach sehnt, den Körper durch Arbeit im Freien zu stählen, da wir ferner vor der Frage stehen, wie wir am besten unsere Jugend auf das Leben und die Arbeit in Palästina vorbereiten können, wird der Gedanke besonders aktuell. Es scheint, daß der Augenblick gekommen ist, der die Geister reif zu seiner Aufnahme und Ausführung findet, denn aus den verschiedensten jüdischen Parteilagern erheben sich Stimmen, die ihm zustimmen. Es sei hierbei besonders auf den Frankfurter „Israelit" verwiesen, der sich von einer jüdischen Gartenstadt die ungestörte Beibehaltung jüdischer Traditionen, besonders des Sabbat verspricht.

Für die Ausführung des Planes erscheint München besonders geeignet. Mit seinem Kranz von Vororten, nahegelegenen Dörfern und Städtchen, die für Gartenarbeit reiche Gelegenheit bieten und die leicht zu erreichen sind, mit seiner zahlreichen jüdischen Bevölkerung, unter der Studenten und Studentinnen eine große Rolle spielen, dürfte es für eine Gartenstadt sowohl Menschen wie auch Kapital und Möglichkeiten bieten.

Im nachfolgenden geben wir den Text wieder, durch den in der Berliner Einladung zu der Gartenstadtversammlung die Notwendigkeit einer jüdischen Gartenstadt begründet wird:

„Warum aber eine jüdische Gartenstadt? Zunächst stellen die Juden bei der oben geschilderten nach der Großstadt gerichteten Bewegung der Bevölkerung Deutschlands ein unverhältnismäßig großes Kontingent. Die kleinen jüdischen Landgemeinden veröden, die Gemeinden der Großstädte, vor allem die Berliner, wachsen zu Riesengröße, und der Zusammen-

hang der deutschen Juden lockert sich von Tag zu Tag. Die Weihe der jüdischen Feste versinkt in dem Trubel der Großstadt, der Sabbat verschwindet, und auch der Verkehr der Familien unter einander wird durch die Entfernungen der großen Stadt außerordentlich erschwert. So wächst eine neue Generation heran, die das Judentum mit seinen religiösen und ethischen Werten nur noch vom Hörensagen kennt, für die eine Sabbat- oder Festtagstimmung nur noch eine leere Phrase ist. Selbst für die Häuser, in denen jüdisches Leben pulsiert, fehlt außerhalb der vier Wände das verstärkende Echo durch die Gemeinschaft.

Wie anders stellt sich das Bild dar, wenn wir uns eine jüdische Gartenstadt in der Nähe einer Großstadt vergegenwärtigen. Ohne die Vorzüge, der Großstadt mit ihren reichen Bildungsmöglichkeiten zu entbehren, lebt hier eine Jugend, umgeben von Licht und Luft, im eigenen Heim, in jüdischer Umgebung, von frühester Kindheit an in den Händen jüdischer Lehrer und im Kreise jüdischer Spielgefährten und Kameraden, in einer Gemeinde, deren harmonische und ästhetische Wohnanlagen, eine Synagoge, eine Schule, einen geräumigen Sportplatz mit jüdischem Vereinshaus umfassen, die ganz von selbst ein froher Mittelpunkt jüdischen Lebens werden muß: Welch ein Bild gegenüber dem heutigen Dahinvegetieren in jüdischer Beziehung!

Wir erwarten von mancher Seite das Bedenken, daß durch unsere Gründung antisemitische Tendenzen bestärkt werden könnten. Abgesehen davon, daß dies bei der Besonderheit des Vorschlages, den wir zu machen haben, ohnehin in Wegfall kommt, soll man dieses Argument nicht allzu tragisch nehmen. Es erscheint immer da, wo wir als Juden an irgend eine neue Sache herantreten. Es erschien bei der Gründung der Logen, der Studentenvereine, der Sportvereine, und immer hat es sich als nichtig erwiesen. Wenn schließlich einzelne Zionisten geäußert haben, es möchten ihre Freunde durch die Beteiligung an einer jüdischen Gartenstadt von ihrer aktiven Anteilnahme an der Arbeit für Palästina abgelenkt werden, so ist auch diese Befürchtung hinfällig. Für Leute, denen Palästina ein Lebensbedürfnis ist, kann eine jüdische Gartenstadt niemals ein vollwertiger Ersatz sein, aber jede Erstarkung jüdischen Lebens in den Ländern der Zerstreuung muß der Schaffung und dem Ausbau eines jüdischen Kulturzentrums zugute kommen.

Weitere Kreise wird interessieren, daß wir bei unserem Plane auch an die Verwirklichung des Gedankens jüdischer Kriegerheimstätten herangehen wollen, da wir über genügend billiges Terrain verfügen werden. Auch die Interessenten an Laubenland und billigen Sommerhäusern werden bei uns auf ihre Rechnung kommen, da wir in absehbarer Zeit nur einen Teil des verfügbaren Landes bebauen werden.

Zur Realisierung unseres Projektes wollen wir eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung ins Leben rufen. Der Anteil ist mit M. 240.— in Aussicht genommen. Um allen Kreisen den Beitritt zu ermöglichen, kann der Beitrag auch in monatlichen Raten bis zu M. 20.— abwärts bezahlt werden. Die Haftsumme beträgt ebenfalls M. 240.—. Zur Aufbringung der Anzahlung wird die Ausgabe unverzinslicher auslosbarer Anteilscheine in Höhe von M. 100.— geplant. Die Verzinsung des Restkaufgeldes während des Krieges erfolgt zu einem außerordentlich niedrigen Zinsfuße. Auch für eine lange Zeit nach dem Kriege bleibt das Restkaufgeld unkündbar stehen.

Wir wenden uns mit unserem Vorschlage an alle jüdischen Kreise. Finden wir die von uns erhoffte Beteiligung, so wird hier ein vorbildliches Gemeinwesen entstehen, indem eine neue Generation, gesund an Leib und Seele, heranwachsen. Clara Boschwitz, Dr. Arthur Kahn, Moritz A. Loeb, Prof. Dr. Heinrich Loewe, Dipl.-Ing. Joseph Davis Trietsch.

Zuschriften erbiten wir an: Dipl.-Ing. Loewy, Charlottenburg, Schillerstraße 60."

Freunde des Gedankens einer jüdischen Gartenstadt in der Nähe von München, werden ersucht, sich an die Redaktion des „Jüd. Echos", Heppenheim a. Bergstraße, Darmstädterstraße 47, zu wenden.

Welt-Echo

Die Beerdigung von Dr. Tschlenow fand am Mittwoch, den 6. Februar, mittags in London statt. Eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten nahmen an der Beerdigung teil, darunter Sir Mark Sykes und Sir Ronald Graham als Vertreter des Ministerium des Äußern, ferner Lord Fitzmaurice, der frühere Unterstaatssekretär im Ministerium des Äußern, ferner der russische Generalkonsul. Es sprachen am Grabe die Herren Dr. Hertz und Oberrabbiner Gaster.

Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens beging am 5. Januar die Feier seines 25jährigen Bestehens.

Das englische Judentum und der Zionismus. Aus London wird dem „Jüdischen Korrespondenzbureau" im Haag telegraphiert: Die führenden Männer des nichtzionistischen Teiles der englischen Judenheit, der Präsident des Board of Deputies Stuart Samuel, Lionel Abrahams, Adolph Tuck und andere haben nach Besprechungen mit Lord Rothschild, Nahum Sokolow, Professor Wetzmann, Haymon und anderen führenden Zionisten die Erklärung abgegeben, bei der Verwirklichung des Planes einer jüdischen nationalen Heimstätte mitwirken zu wollen.

Bei den Konferenzen wurde völlige Einheit erzielt. Beide Parteien gaben die Ermächtigung zur

Publizierung der erzielten Vereinbarung. Die Details werden demnächst mitgeteilt werden.

Die jüdischen Rechte. Die holländische Presse bringt, wie das „Jüdische Korrespondenzbureau" im Haag berichtet, folgende Kundgebung der Leitung des Niederländischen Zionistenbundes. „Wir protestieren dagegen, daß bei den Verhandlungen, die in Brest-Litowsk geführt werden, die Vertreter der Juden nicht gehört werden, obgleich die Interessen von Millionen Juden und die Regelung ihrer nationalen Minoritätsrechte betroffen werden, was auf die spätere definitive Regelung der Judenfrage von Einfluß sein könnte."

Serbien und der Zionismus. Die nach Washington entsandte serbische Mission drückte die Sympathie der serbischen Regierung und des serbischen Volkes für die Schaffung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina aus. (Reuter.)

Die Juden im polnischen Staatsrat. Die „Warschauer Zeitung" vom 30. Januar beschäftigte sich mit der Vertretung der Juden im kommenden Staatsrat, der aus 110 Mitgliedern bestehen wird, wovon 46 gewählt werden sollen. In polnischen politischen Kreisen heißt es, daß die Juden 14 Plätze erhalten werden. Neben dem ältesten Warschauer Rabbiner werden drei jüdische Vertreter, einer vom Warschauer, zwei vom Lodzer Stadtrat und ein Vertreter der Kreistage der österreichischen Okkupation gewählt werden, die übrigen Juden sollen sich in der Zahl der ernannten Mitglieder befinden, die durch die politischen Kreise unter Führung des Ministerpräsidenten ausgewählt werden.

Literarisches Echo

Jüdische Emigration und Kolonisation in Palästina von Davis Trietsch, Orient-Verlag Berlin 1917.

Durch die Ereignisse auf dem orientalischen Kriegsschauplatz, durch die Erklärungen der türkischen, der deutschen Regierung und endlich durch das in vielen Herzen aufdämmernde Verständnis für die innere Berechtigung des Zionismus ist das Interesse vieler, vieler Juden auf Palästina gelenkt worden. Daß Palästina von Juden kolonisiert werden soll, ist heute vielen, die noch vor kurzer Zeit der ganzen Idee gleichgültig oder ablehnend gegenüberstanden, zu einer Selbstverständlichkeit geworden; aber nun erhebt sich die Frage, wie kolonisiert werden soll. Was haben die bisherigen Versuche ergeben? sind sie geglückt oder nicht? soll man sie wiederholen oder andres versuchen? findet man bei dem bisherigen Kolonisationssystem für sich selbst Möglichkeiten einer Mitarbeit und wo kann diese beginnen?

Es gibt schon eine Reihe von Werken, die hierauf Antwort geben. Wir haben bereits Trietschs „Palästina-Handbuch", Nawratzkis Buch über die jüdischen Kolonien in Palästina und finden wertvolles Material in Ruppins vorzüglichem Werk „Syrien als Wirtschaftsgebiet". Aber diese Werke geben nur große Überblicke gewissermaßen über das Gerüst der Kolonisation; hundert kleine Einzelfragen, die dem, dessen Sinn auf die Arbeit in Palästina eingestellt ist, bleiben unbeantwortet. Diese Lücke füllt Davis Trietschs neues Buch aus. Es ist ein „wissenschaftliches" Buch, aber es fördert außerordentlich das Wissen um Palästina. Bestehend aus einer großen Zahl von kurzen, sehr leicht verständlichen Kapiteln weist es auf die verschiedensten Erwerbszweige und Lebensbedingungen hin, vergleicht mit Institutionen und Zuständen in anderen Kolonisationsgebieten, verweist auf Vorbildliches, kritisiert Falsches und Zweckloses. Und was für eine Fülle von Anregungen zur praktischen Arbeit enthalten diese kurzen Kapitel: billige Baumethoden und neue Industrien, Gartenstädte und Arbeitergärten, sowie Methoden zur Verdoppelung der Ernten usw. Manches davon ist vielleicht zu optimistisch gesehen, bei manchem würde man sich eine eingehendere Behandlung wünschen, manches erscheint als zu schwierig im Rahmen dieses Buches (z. B. die Arbeiterfrage), und einiges mag sogar zu falschen Deutungen Anlaß geben (z. B. die Ansiedlungskosten), aber im Ganzen hat dieses Buch sicherlich einer Reihe von Menschen — besonders von jungen, zur Einwanderung bereiten Menschen, viel zu sagen und zu raten. Ist es doch auch nicht am Schreibtisch eines Theoretikers entstanden, sondern von einem geschrieben, der durch eigne Anschauung und — eigne Arbeit die Beschaffenheit des Landes kennen gelernt und die Ergebnisse seiner Theorien in der Praxis erprobt hat. Mögen viele es lesen und sich dadurch gleichfalls zur Arbeit anregen lassen! H. H. C.

Feuilleton

Pogrom.

Von Maxim Gorki.

Deutsch von Adam Vondey.

Dies trug sich vor etwa fünfzehn Jahren in einer Stadt an der Wolga zu... An einem heißen Junitag arbeitete ich vom frühen Morgen am Ufer des Flusses; ich teerte eine Barke. Die Mittagsstunde rückte schon heran, als hinter mir, irgendwo in der Vorstadt, ein dumpfer, zorniger Lärm erscholl, der wie das Gebrüll gereizter, hungriger Ochsen klang. Ich selber war auch hungrig und wollte mit der Arbeit rascher fertig werden, weshalb ich auch anfangs diesem fernen Lärm keine Aufmerksamkeit schenkte. Mit jedem Augenblick aber wuchs der Lärm, wie der Rauch mit dem Brande wächst.

In der schwülen Luft über der Vorstadt stand eine trübe Staubwolke. Ich blickte in jene Richtung, und es kam mir vor, als wenn disharmonische Töne die Luft erfüllten, indem sie sich mit dem Staub von der Erde erhoben. Immer dichter wurde der Staub, die Töne greller und mannigfaltiger, die Luft zitterte, und mit ihr erbebte auch mein Herz in der Vorahnung von etwas Bösem.

Ich ließ die Arbeit liegen und stieg das sandige Ufer hinauf, um auszuspähen. Aus den Toren der Häuser stürzten Leute heraus; sie liefen längs der Straße irgendwohin, in den Vorort hinein. Hunde und Kinder liefen hinterher, erschreckte Tauben flatterten über ihren Köpfen und Hühner irrten in den Gassen umher. Mitgerissen von der allgemeinen Verwirrung, begann auch ich zu laufen.

„Auf der Elisawetenskaja gibt's eine Keilerei!" schrie jemand.

Ein Lastwagen kam den Dahineilenden entgegen, der Kutscher peitschte mit dem Leitriemen wütend auf die Pferde ein und schrie aus voller

Brust: „Lastträger! Man schlägt unsere Kameraden!“

Ich bog in eine enge Gasse ein und blieb stehen. Eine dichte Menschenmenge verstopfte förmlich mit ihren Leibern die Gasse, sodaß sie wie ein Sack voll Körner aussah. Irgendwo, von weit her, vernahm man Schreien und Stöhnen von Menschen; die Scheiben klirrten, dumpfe, schwere Hammerschläge erschollen, etwas krachte und fiel nieder, Töne deckten einander wie Wolken im Herbst und hingen in der Luft wie eine drohende Gewitterwolke.

„Die Juden erschlägt man!“ sagte in heiterem Ton ein braver, sauberer Alter. „Geschieht ihnen recht,“ fügte er hinzu, indem er seine kleinen, dürren Händchen eifrig rieb.

Ich stieß mich nach vorn durch, der suggestiven, erregenden Macht des Schreiens folgend. Nicht nur mich, alle lockte dieser fürchterliche Lärm, alle versanken in ihm, wie in einem Moor. Die Gesichter der Leute, die an mir vorüberjagten, waren erregt von einer heftigen, ungestümen Bosheit, aller Augen funkelten gierig; die ganze Menge schob sich nach vorn wie eine schwere, dichte Masse, bereit, die Wände und Zäune, die sie hinderten, umzustürzen, bereit, die Vordrängenden zu überrennen, über ihre Leiber zu treten, sie totzutrampeln. Ich stürzte in den Hof eines der Häuser dieser Gasse, sprang über den Zaun in einen anderen Hof, wiederholte das noch einmal und wieder und befand mich neuerdings in einem dichten Menschenknäuel. Der enge Hof eines großen steinernen Hauses war gepfropft voll von Menschen; es sah aus, als ob sie ins Sieden geraten wären, als ob die Erde unter ihnen erbebte. Mit hocherhobenen Köpfen brüllten sie wie besessen durcheinander; die Gesichter glühten und zeigten die glänzenden Zähne. Man stieß einander und versuchte aufs Dach des Wirtschaftsgebäudes zu klettern, aber viele rutschten ab, fielen hin und kletterten von neuem hinauf. Und trotz der Verschiedenartigkeit der Bewegungen des Armeschwenkens und Drohens, schien etwas Gemeinsames alle zu beherrschen. Die Menschen wurden ein Teil eines gewaltigen Körpers, beseelt von der gleichen gewaltigen Macht.

Auf dem Dache des Hauses, hoch über dieser gedrängten, durch Bosheit verschmolzenen Menge, stand neben dem Rauchfang ein magerer, alter Jude. Er riß mit den Händen die Dachziegel von den Sparren, und indem er sie hinunterschleuderte, schrie er mit scharfer, dem Schrei einer Möve ähnlicher Stimme. Sein langer, grauer Bart zitterte auf seiner Brust, und seine helle Hose war mit roten Flecken bedeckt. Wütende Schreie flogen zu ihm hinauf:

„Schieß ihn nieder!“

„Schlag ihn nieder mit einem Ziegel!“

„Klettere hinauf!“

Hinter den Fenstern des Hauses gewahrte man dunkle Gestalten, die Fensterrahmen ausschlugen und Hausgerät in den Hof warfen. Die Scheiben zerklirrten. Ein breitschultriger, lockiger Bursche schritt mit einem Spiegel zum Fenster, hob ihn hinaus und rief: „He! Achtung!“ Und der Spiegel flog zur Erde, die blendenden Sonnenstrahlen blitzartig reflektierend. Dann schob sich der Bursche selber durchs Fenster. Sein breites Gesicht war nur besorgt und ernst, aber nicht erbost.

In einem anderen Fensterrahmen erschien ein schwarzbärtiger Bauer mit einem Polster in den Händen; er riß ihn gewaltsam auf, und eine dichte, weiße Federwolke verteilte sich in der Luft.

„Es schneit, Achtung, daß euch die Nase nicht abfriert, Burschen!“ rief der Bauer, als die weißen Flocken auf die Köpfe der Menge niederflogen. Im Hofe brüllte man:

„Hierher, im Fasse habe ich Judenkinder gefunden.“

„Schlag sie nieder!“

„Ihre Schädel an die Wand!“

„He, alter Jude, kriech herunter, wir haben deine Enkel gefunden! Komm nur, sonst schlagen wir deine Brut tot!“

Der gellende Schrei eines Kindes durchschnitt plötzlich die Luft. Ein entsetzlicher Laut! In dem verworrenen Tosen der Menge wirkte der Schrei wie der Blitz, der jäh zwischen den Wolken aufleuchtet. Der Lärm schien danach abzuflauen.

„Rühr' die Kinder nicht an!“ brüllte jemand.

Rühr' die Kinder nicht an, schlage die Großen!“

Da erscholl von neuem der Schrei eines Kindes, scharf und fein, er schnitt ins Herz und betäubte mehr als alle Töne.

„Ach, der Teufel!“ schrie jemand wütend, alle anderen überbrüllend.

„Am Schädel?“

„Er traf die Füße!“

„Geschickt, der alte Teufel!“

„Antip, komm, wir klettern hinauf und stoßen den Juden hinunter.“

Zwei riesengroße Lastträger drängten die Menge auseinander, schritten auf das Wirtschaftsgebäude zu und kletterten auf das Dach hinauf.

In einem Fenster des Hauses erschien wieder der ernste, rotfratzige Bursche. Er strengte sich sehr an, irgendeinen Kasten oder eine Kiste durch das Fenster zu schieben, und schrie hinunter:

„Brüder, Achtung auf das Geschirr!“....

Die Kiste ging nicht durchs Fenster, da zog sie der Bursche zurück und verschwand für einen Augenblick; dann kam er wieder ans Fenster und begann zu heulen wie ein Wolf:

„Aus dem W—e—g—e!“

Ein Haufen Teller wurde herabgeschleudert, dann kam, im Sonnenschein aufblitzend, ein Samowar. Die Leute liefen auseinander, hoben die

Hände schützend über ihre Köpfe und lachten aus vollem Halse. Ein rothaariger, dicker Junge ergriff den Samoawr, hob ihn hoch über seinen Kopf, schleuderte ihn dann zu Boden und begann mit den Füßen darauf zu hacken.

Vom Dache her vernahm man entsetzliches Wehgeschrei...

Alle erhoben die Köpfe. Das Eisen der Dachrinne rasselte... Plötzlich erschien am Rande des Daches etwas Großes, blieb einen Augenblick in der Luft hängen, dann winselte es, heulte, riß ab und flog hinunter. Ein weiches, widerliches Klatschen...

Ich lief davon, und hinter mir hörte ich frohlockendes, wildes Gebrüll.

„Ah... ah... ah..."

„Aha... a..."

„Hinutergeschleudert! Ah... ah..."

Auf der Gasse zerbrachen die Leute Sessel, Tische, zerschlugen Koffer, zerrissen lachend allerlei Gewänder. In der Luft wirbelten Flaumfedern, aus den Fenstern zweier Häuser flogen Polster, Körbe, Möbelstücke, Fetzen, und die Menge, ganz toll in ihrer Zerstörungssucht, packte diese Sachen, zerriß, zerbrach und zertrümmerte sie. Zwei Frauen mit zerzaustem Haar, verschwitzt, mit roten Gesichtern, hielten irgendeine Kiste fest und jede zerrte sie zu sich hin. Sie schrien einander etwas zu, Federn und Flaumen tanzten um ihre Köpfe, sie rissen beide den Mund weit auf, aber ihre Stimmen wurden überdröhnt vom Krachen des Holzes, vom Heulen und Tosen der Menge und von winselnden, entsetzlichen Schreien, die aus den Fenstern des Hauses ertönten.

Ein großer Bauer ging an mir vorüber, mit zerrissenem Hemd, barhäuptig. Sein Haar war zerzaust, über das schmutzige Gesicht rann dickes, schwärzliches Blut. Er fuchtelte mit den Händen und lächelte stumpf mit dem zufriedenen Lächeln eines satten Viehs. Er schritt auf eine Laterne zu und begann an ihr zu rütteln, indem er sich mit der Brust gegen die Säule stemmte. Die Laterne schwankte und schlug zu Boden.

„Zerschlage sie!" rief ihm ein anderer Bauer zu, indem er hinzulief. Auch er packte und rüttelte sie.

Von irgendwoher warf sich ein Mädchen in die Menge, wie eine Taube in eine Wolke — das Kleid war zerrissen, das Haar aufgelöst. Sie lief mit zurückgeworfenem Kopf. Die Augen in ihrem blassen Gesicht waren ungewöhnlich groß.

„Haut die Jüdin!" kreischte jemand. Aber das Mädchen verschwand in der dichten Menge wie ein Stäubchen Zucker unter einer Unmasse von Fliegen. Es sah aus wie ein kochender Brei aus Menschenleibern. Fäuste sausten durch die Luft, man hörte wollüstiges Krächzen und weiche, klatschende Schläge. Freche Späße, Schimpfworte, ein Zischen wie von Schlangen, alles vermengte sich zu einem hämischen und schadenfrohen Lärm.

„Auseinander, ihr Leute!"

„Seliman fährt!"

So schrie die Menge, die irgend etwas auf dem Pflaster mitschleifte. Es war ein Mensch oder die Leiche eines Menschen; ein halbnackter, hagerer Körper, voller Beulen und Quetschungen, zerrissen und über und über mit Schmutz und Blut bedeckt. Um Selimans Füße war ein Strick gewunden, daran schleiften ihn die Leute auf dem Pflaster hinter sich her, und ein breiter Blutstreifen zeichnete den Weg.

Magere, lange Arme badeten in diesem Blute, und der verunstaltete, blutige, geschundene Körper schlug immerfort auf die Steine. Ein Junge lief auf den Körper zu, sprang auf ihn, und seine Füße versanken in dem Leib wie in einem Teighaufen; der Bursche schwenkte lustig die Arme und purzelte hin, allgemeines Gelächter erregend.

Seliman war ein reicher Lieferant, ich sah ihn früher öfter; aber was ich jetzt sah, war keinem Menschen mehr ähnlich.

Abgestumpft durch all das, was ringsum geschah, fast erstickend vor Staub, wirbelte ich in der Menge umher, wie ein Holzspan im Wasser, und schaute auf alles, wie auf einen fürchterlichen Traum. Da, auf der Dachrinne, hoch über der Erde, blieb plötzlich ein weißer Rock hängen. Ein altes Weib, auf den Zehenspitzen stehend, versucht ihn zu erreichen und hebt ihre knochige, schmutzige Hand. Neben ihr setzt ein bärtiger Lastträger umständlich seine Samtmütze auf den Kopf. Kleine Jungen flitzen zwischen den Füßen Erwachsener hindurch, heben Splitter eines Spiegels auf, und einer hüpft nach einer in der Luft fliegenden Feder, die er haschen will.

Seinen Säbel hochschwenkend, läuft ein Polizeimann vorüber. Man lacht und ruft ihm nach:

„Haltet ihn!"

„Fangt den Pharao!"

Jemand wirft ihm eine zerbrochene Kiste zwischen die Füße, und der Polizeimann stolpert, überstürzt sich und fällt zu Boden.

Lautes Lachen dröhnt in der Luft.

Ich rutsche aus und erblicke unter meinen Füßen ein Stück blutiger Haut mit einem Büschel von Haaren.

„He da! Leute! Hierher!" Dieser Ruf erschallt vom Hofe her, und die dichte Menge strömt wie eine Welle zum Tor hinein.

Die Menschen brüllen, heulen, grunzen.

„H—au—t, h—au—aut sie!" klingt es in der Luft.

Im Inneren des Hauses, im zweiten Stockwerk, arbeitet jemand mit dem Brecheisen und müht sich ab, um das Mauerwerk zwischen zwei Fenstern zu zerstören. Auf die Gasse fallen Ziegel, Mörtel und Kalkstaub fliegt umher. Eine Tasse fällt aus dem Fenster; sie kreist erst unentschlossen in der Luft und hat sich schließlich den Kopf eines dicken Weibes ausgesucht, um von da erst einen Sprung auf das Pflaster zu machen, wo sie klingend zerbricht. Das Weib kreischt auf und duckt sich nieder.

„Die Kosaken kommen!"

„Lauft, Brüder!"

„Die Kosaken kommen!"

Im Eingang der Sackgasse erblickt man Pferdeschnauzen, blaue Kosakenmützen und Peitschen. Eine laute, singende Stimme kommandiert:

„Drei in die Reihe! Trab! M—a—r—sch!"

Ein Haufen Ziegel fällt auf das Pflaster. Die Zwischenwand ist durchgebrochen, und unmittelbar darauf wird durch das gräßliche Loch in der

Wand des Hauses ein riesiger Kasten langsam durchgeschoben. Er erzittert, gleitet unwillig an der Wand entlang, streift das Gesimse, dreht sich dann in der Luft und schlägt krachend auf dem Pflaster auf. In der Luft schwirrt ein unaufhörliches Getöse, das von einem unsichtbaren, stürmischen Fluß herzukommen scheint, der, das Bett in seinem Lauf zerstörend, schäumend vor Zorn, in wilder Wut dahinjagt.

Unter Peitschenschlägen und Pferdestößen läuft die Menge wie eine Herde dummer und blinder Schafe vorwärts. Sie könnten sich in den Höfen verstecken oder über die Zäune springen, aber alle laufen längs der Gasse irgendwohin, Köpfe, Schultern und Rücken den Peitschenhieben preisgebend. Ein kräftiger, lockiger Lastträger wendet sich jählings um, schlägt mit der Faust wuchtig auf den Kopf eines Pferdes und verschwindet dann in der Masse der Kosaken. Über der Stelle, wo er untergetaucht, sieht man lange noch die Peitschen schwingen, die sausend und pfeifend die Luft durchkreuzen.

Die Kosaken reiten weiter, Steigbügel an Steigbügel, eine starre Mauer. Und die Menschen laufen weiter, versprengt und einander stoßend.

„Die Ziegel auf die Kosaken!" ruft jemand von oben.

Ein Weib wirft sich vor die Füße der Pferde, halbnackt und blutig. Sie erschien, als ob sie aus der Erde gekommen wäre. Sie faßt den Fuß eines Kosaken und drückt sich heulend an ihn.

„Laufe!"

„Bleibt stehen!"

„Haut die Kosaken!"

Die Menge brüllt und läuft unaufhaltsam weiter, wie ein Bergstrom. Man hört dumpfe Tritte und das Echo der aufschlagenden Hufeisen. Schwer bewegen sich die Pferde zwischen den Trümmern von Möbeln und Fetzen, die das Pflaster bedecken. Die Pferde bäumen sich... Die Menge bleibt auch stehen, die Gesichter den Kosaken zugewendet.

„Halbeskadron! Vorwärts!"

Die Menge murrt dumpf und wartet. Aber ihr im Rücken, am Ende der Gasse, erscheinen jetzt Polizisten und Kosaken zu Fuß... Dann beginnen die Leute über die Zäune zu springen, flüchten in die Höfe, und die Kosaken fangen sie...

Vor einigen Augenblicken waren diese Menschen Tiere, die erbarmungslos und besinnungslos Menschen hinmordeten, und jetzt sind diese Tiere — Feiglinge, und man schlägt sie ebenso ohne Erbarmen und ohne Besinnung und jetzt, wo es ihnen selber ans Leben geht, laufen sie feig und schändlich davon und wimmern um Barmherzigkeit.

Am Abend desselben Tages ging ich am Marktplatz an dem Pikett Kosaken vorüber und hörte, wie einer zum andern sagte:

„Vierzehn Juden soll man zerrissen haben..."

Und der andere rauchte gleichmütig seine Pfeife und erwiderte nichts auf die furchtbaren Worte seines Kameraden.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Personalien.

Das Eiserne Kreuz wurde verliehen: dem Vizefeldwebel Franz Lilienfeld in Bad Dürkheim, dem Leutnant d. R. Paul Wolfen in Nordhausen, den k. b. Leutnants d. R. Hans und Hermann Hesselberger in Nürnberg, Leutnant Richard Dannemann in Stettin-Zülchow, Unteroffizier Theo Stern in Darmstadt, Leutnant d. R. Egon Löwenthal in Plauen i. V. und Leutnant d. R. Ewald Glaser in Zabrze.

Dem Kabinetschef des Fürsten von Lippe, Geheimrat Dr. v. Epstein, wohl der einzige Jude in derartiger Stellung, wurde der k. b. Militär-Verdienstorden 4. Klasse mit Schwertern verliehen.

Dem k. Kommerzienrat L. Kugler in Nürnberg wurde der k. b. Michaelsorden 4. Klasse verliehen.

Die Offizierstellvertreter Simon Weinschenk in einem Inf.-Regt. und Fritz Wallerstein bei einem Feldart.-Regt. wurden zu k. b. Feldwebelleutnants befördert.

Die Feldhilfsärzte Dr. Ernst Billigheimer (Würzburg) und Dr. Paul Grünfeld (Erlangen) wurden zu k. b. Assistenzärzten der Reserve befördert.

Der Unterarzt Fritz Waitzfelder in einer Sanit.-Komp. wurde zum k. b. Feldhilfsarzt befördert.

Der Oberarzt Dr. Julius Vogel wurde zum k. b. Stabarzt der Reserve befördert.

Der k. b. Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern wurde verliehen den k. b. Leutnants der Reserve Ludwig Engel, Fritz Dispeker, Walter Freudenthal, Veit Schwab, Kurt Steinberger, Fritz Braun, Oskar Mann, Josef Katzenberger, Kurt Scheler, Heinrich Freudenberger und H. Goldbach, alle von der Infanterie, Hermann Heß in der Kavallerie, Josef Lang, Martin Meyer, Ludw. Regensteiner, Ernst Landauer, Hermann Mayer u. Siegfried Nordschild, alle in der Feld-Art., Anton Lessing im Train. Ferner dem k. Stabsarzt dre Res. Dr. Heinrich Katz (Aschaffenburg), den Ärzten Dr. Markus Hausmann und Dr. Gustav Weil dem Veterinär der Res. Hermann Frank und dem Kriegsgerichtsarzt der Reserve Martin Lehmann.

Allgemein. Jüd. Krankenhaus „Schaare Zedek" zu Jerusalem. Wir machen unsere geschätzten Leser heute besonders auf die in unserem Blatte jeweils erscheinende Anzeige, des Allgemein. Jüd. Krankenhaus „Schaare Zedek" zu Jerusalem aufmerksam und bemerken, daß nach Nachrichten, welche an uns gelangt sind, dasselbe auch nach der Besetzung sein Liebeswerk zum Wohle der jüdischen Bevölkerung fortsetzt.

Ölbaumspende. Nachträglich gesammelt bei Fam. B. Zinn, München auf den Namen des Hochzeitspaares Veit: 7 Bäume von Fam. Zinn, Mosche Königsberg, Jizchok Neuwirth und versteigertes „Benschen", 42 Mk.

Goldenes Buch: Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß": Die 2. Gruppe des Münchner Blau-Weiß freut sich riesig über das neue Stadtheim und ist gern bereit, Einzugsgeschenken, auch von anderen Bünden, einen guten Platz darin zu geben. 5 Mk.

Anzeigen-Echo

(In dieser Abteilung finden Voranzeigen der Vereine auch ausserhalb Münchens kostenlose Aufnahme.)

Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß". 17. II. 18. 1. Gruppe: Moosach — Dachau. Westfriedhof (Linie 4) 9.15 Uhr. 45 Pfg. 2. Gruppe: Ismanig. Bogenhauserbrücke 10.30 Uhr. 5 Pfg. 3. Gruppe: Heimvormittag von 10—12 Uhr bei Zuckerberg, Rumfordstr. 40. Nachmittagsfahrt: Ostfriedhof 2.30 Uhr. 5 Pfg. 1. Zug: Solln — Gauting — Pasing. Hauptbahnhof 7.30 Uhr. 50 Pfg. 2. Zug: Ins Heim. Starnbergerbahnhof 8.30 Uhr. 75 Pfg. 3. Zug: Zur Ruine. Isartalbahnhof 1.30 Uhr, 35 Pfg.

Der Lichtbilder-Vortrag über Palästina findet bestimmt am Mittwoch, den 21. d. Mts. (schulfreier Tag) Paul Heysestr. 9 statt. Es soll kein Blau-Weißer und keine Blau-Weiße fehlen.

Die Generalversammlung mit anschließendem Elternabend findet Samstag, den 16. d. M., abends 8 Uhr, in der München-Loge, Kaufingerstr. 11/II, statt. Wir bitten die Eltern unserer Blau-Weißen und die Interessenten unseres Bundes bestimmt zu kommen.

1. Vorstand: Justizrat Dr. E. Fränkel.

1918 Wochenkalender 5678

	Februar	Adar	Bemerkung
Sonntag	17	5	
Montag	18	6	
Dienstag	19	7	
Mittwoch	20	8	
Donnerstag	21	9	
Freitag	22	10	
Samstag	23	11	



Albert & Lindner / München

Prielmayerstraße 14

Haus- und Küchengeräte — Komplette Kücheneinrichtungen
„REX", Frischhaltungs-Apparate und Gläser
Haushaltungsmaschinen — Kleinmöbel

Landwirtschaftliche Geräte * Eisenwaren * Werkzeuge für alle Gewerbe

Photographische Bedarfsartikel

L. Colin, München

Franz Josefstr. 29/0 Telephon 31324

Photo-Apparate in großer Auswahl. Platten, Films, Papiere und andere Bedarfsartikel ständig reichlich auf Lager. Entwickeln von Platten und Films. Kopien nach jedem eingesandten Negativ. Sonstige photogr. Arbeiten in bester Ausführung.

Artikel der Gesundheits- u. Krankenpflege

Präparierte Katzenfelle
das Beste gegen Rheumatis

empfiehlt

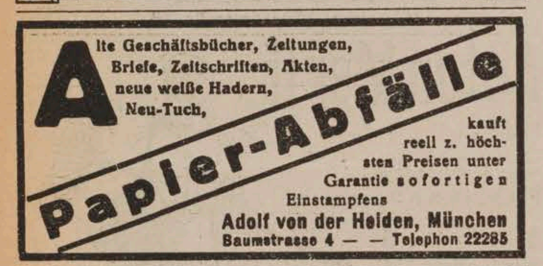
J. Markistorfer, Augustenstraße 25 Ecke Briennerstr.
Telephon 54188

Detektive „Auskunftei"

München, Sendlingerstr. 13/II
TELEPHON 25879

Inh.: RICH. STURM

Auskünfte über Vermögen, Vorleben, Ruf usw., Beobachtung, Ermittelungen. Beste Erfolge in Herbeischaffung von Beweismaterial in Ehe- und Vaterschaftssachen. Diskr., streng reell u. zuverlässig.



מצבה

GRABDENKMÄLER

AUSSTELLUNG VON FERTIGEN DENKMÄLERN, ASCHE-URNEN, MODELLEN UND ZEICHNUNGEN

K. SCHNEIDER VORMALS BABENSTUBER

THALKIRCHNERSTR. Nr. 18, nächst Sendlingertorplatz.



Moderne Küchen-Einrichtungen

in gediegener preiswerter Ausführung

Eduard Rau

Schüssel's Küchen- und Wirtschaft - Einrichtungs - Magazin

München

Kaufingerstr. 9 Passage Schüssel

Panorama International
Kaufingerstraße 3/I

Vom 17. mit 23. II.

Panorama I:
Alt-Heidelberg

Panorama II:
Bayer. Oberland

NEU NEU

Altertümer

apart. Schmuck, Gemälde

Goldschmied Blachian,
München, Ecke Schiller- u. Schwanthalerstr. 24. Tel. 7899



Alle natürlichen

MINERALWASSER

heuriger Füllung

Quellenprodukte u. Bade-Ingredienzien

Josef von Mendel'sche Apotheke, Hoflief.

München-Schwabing, Siegesstrasse 1.

Telephon 31043. — Auswärts-Versand rasch besorgt.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, Heppenheim a. d. B.; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.